

**Dokumente zur Geschichte
der ungarischen Germanistik**



Mit dem folgenden Text möchten wir eine neue Sparte des „Jahrbuchs“ eröffnen, in der wir kurze Dokumente zur Geschichte der ungarischen Germanistik veröffentlichen wollen.

Jenő Krammer (Eisenstadt/Kismarton, 16. Juni 1900 – Martonvásár, 21. Januar 1973) studierte an der Budapester Universität Germanistik und Romanistik. 1927-1939 war er Gymnasiallehrer in der Tschechoslowakei, 1939-1944 in Szeged. Ab 1946 arbeitete er als Beamter im Budapester Kultusministerium, ab 1950 unterrichtete er deutsche Literatur an der Hochschule für Fremdsprachen, 1959-1970 an der Eötvös-Loránd-Universität.

Zu seinen Veröffentlichungen: Noch in den dreißiger Jahren publizierte er Literaturkritiken und jugendpsychologische Studien in ungarischen Zeitschriften der Tschechoslowakei und Rumäniens („Korunk“, „A Mi lapunk“), aber auch in französischer Sprache in Paris. In dieser Zeit unterhielt er persönliche Beziehungen zu französischen Dichtern wie R. Rolland und C. F. Ramuz. Seit 1960 verfasste er zahlreiche Studien zur deutschen Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (zu Grillparzer, Raimund, Hebel, Kafka u.a.). Auch schrieb er die erste Monographie über Ödön von Horváth (dt. 1969, ung. 1971). Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag aber auf dem pädagogischen Gebiet, in erster Linie im Fremdsprachenunterricht. Er veröffentlichte eine Reihe von Lehrbüchern für den Deutschunterricht im Gymnasium und für die Deutschlehrerbildung an der Universität. Er befasste sich mit Fachdidaktik und der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts in Ungarn.

In den letzten Jahren seines Lebens verbrachte er die Sommerferien bei seinem Sohn in der Schweiz. Das hier abgedruckte autobiographische Fragment war wahrscheinlich für eine Schweizer Veröffentlichung oder Rundfunksendung gedacht.

Anlässlich seines 70. Geburtstags widmete ihm die Zeitschrift „Filológiai Közlöny“ [Philologische Mitteilungen] ein Doppelheft (Jg. 1970, H. 3-4), in dem eine Bibliographie seiner Publikationen enthalten ist. Sein schriftlicher Nachlass mit zahlreichen Briefen, autobiographischen Dokumenten und Manuskripten sowie Sonderdrucken befindet sich in der Handschriftenabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Wir danken dieser und der Familie Krammer für die Genehmigung der Veröffentlichung des fragmentarischen, aber sehr informativen Textes.

Jenő Krammer
[Autobiografische Skizze]

Mit dem 1. Januar 1927 erhielt ich die erste feste staatliche Anstellung als Gymnasiallehrer am tschechoslowakischen staatlichen Reformrealgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Leutschau (Levoča, Lőcse). Diese altertümliche kleine Stadt in der Zips war schon immer dreisprachig und so lebte ich auch weiterhin in einem an die Schweiz erinnernden mehrsprachigen Milieu. In der Tat galt die Zips als eine Schweiz en miniature. Während des Unterrichts beobachtete ich manchmal, dass Schülerinnen sich flüsternd ungarisch unterhielten und auf der Straße hörte man nicht selten Ausrufe mit gemischten sprachlichen Elementen. (Gib acht na labdu! labda (ung.) = Ball, na slowakische Präposition dem deutschen auf entsprechend).

Es kam noch hinzu, dass der Zipser deutsche Dialekt, eine virulente deutsche Mundart noch durchaus gebräuchlich war, es wurde in ihr sogar gedichtet und im Selbstbildungsverein des Reformrealgymnasiums, mit dessen Aufsicht man mich als jüngsten Lehrer beauftragte, führten einige begeisterte Zipser Jungen die Pflege der Zipserdeutschen Dichtung als ihre Hauptaufgabe ein. So blieb ich in steter Berührung mit dem parallelen Gebrauch von Hochdeutsch und Mundart, was mich an meine Erlebnisse in der Schweiz erinnerte. Allerdings dauerte meine Lehrtätigkeit in Leutschau nicht lange, aus den Sommerferien zurückgekehrt erhielt ich bald, Ende September 1927 meine Versetzung nach Zlaté Moravce (ung. Aranyosmarót, in der Mittelslowakei) an ein staatliches Realgymnasium mit tschechoslowakischer Unterrichtssprache, an dem ich eine andere sprachliche Symbiose erlebte: die meisten Professoren waren damals noch Tschechen, die Schuljugend aber slowakisch. Ich als einziger Ungar unterrichtete Deutsch und Französisch. Auch hier verblieb ich nicht lange, im Februar wurde ich nach Nové Zámky (Neuhäusel, Érsekújvár) in die Südslowakei versetzt, diesmal an die ungarischen Parallelklassen des staatlichen tschechoslowakischen Realgymnasiums. Unter gemeinsamer Leitung standen Klassen mit tschechoslowakischen Parallelklassen mit ungarischer Unterrichtssprache. Es kann getrost festgestellt werden, dass meine Laufbahn als Gymnasiallehrer sich ganz im Geiste meiner mehrsprachigen Jugendentwicklung gestaltete, diese sozusagen fortsetzte: im ersten Schuljahr meiner Lehrtätigkeit (1927-28) wirkte ich nacheinander an Schulen mit drei verschiedenen Unterrichtssprachen an einer deutschen, dann tschechoslowakischen und schließlich ungarischen. Leutschau habe ich schweren Herzens verlassen, denn nicht nur die Stadt bot viel an Kunstdenkmälern, historischen Sehenswürdigkeiten, sondern auch die Umgebung, die Landschaft ergötzte einen, lag doch die Stadt auf einer Hochebene am Fuße der Hohen Tatra, die man mit dem Autobus + der Eisenbahn in anderthalb Stunden erreichen konnte, (auch landschaftlich ist die Zips einer Mini-Schweiz ähnlich.)

In Zlaté Moravce war meine Lehrerzeit zu kurz bemessen, in Nové Zámky umfasste sie aber volle 10 Jahre, so dass darüber noch zu berichten sein wird. Zuerst will ich aber kurz den Übergang von der Universität Budapest in das tschechoslowakische Mittelschulwesen schildern.

[...] Doktorat und die s.g. Fachprüfung (aus Deutsch und Französisch) abgelegt habe, musste ich mich entscheiden, ob ich für Ungarn optiere oder in meine Heimat, in die Tschechoslowakei zurückkehre und dort als Lehrer eine Stelle anstrebe. In Budapest lockte mich mein Professor, Theodor Thienemann mit den Perspektiven einer (geisteswissenschaftlichen) wissenschaftlichen Laufbahn, in die Heimat, nach Pressburg zogen mich die festen Bande einer dort verlebten Jugend und vielleicht auch der Wunsch, zwischen den verschiedenen dort lebenden Völkern Brücken zu bauen. Um die Entscheidung zu verzögern, folgte ich einer Einladung nach Berlin, wo ich ein Semester noch Vorlesungen hörte. Bald entschied ich mich aber für die Tschechoslowakei und im Februar 1924 zog ich in Prag ein (es war ein Winterabend mit dichtem Schneefall, Prag wirkte bezaubernd auf mich wie eine richtige Märchenstadt.)

Da ich die tschechische Sprache nur wenig beherrschte, wendete ich mich an die deutsche Universität mit der Bitte, meine Budapester Fachprüfung anzuerkennen und aufgrund dessen mir die Lehrbefähigung zu erteilen. Nun bestand damals ein Unterschied zwischen dem in der Tschechoslowakei noch gültigen österreichischen und dem ungarischen Hochschulprüfungssystem. Dem österreichischen nach war nach dem 6. Semester eine philosophisch-pädagogische Vorprüfung und nach dem 8-ten das Staatsexamen zwecks Erlangung der Lehrbefähigung vorgeschrieben. In Ungarn mussten wir am Ende des 4. Semesters die Grundprüfung in beiden Fächern bestehen, nach dem 8-ten die Fachprüfung. Dann folgte ein Übungsjahr als Lehramtskandidat an dem an die Universität angeschlossenen Übungsgymnasium und nach seiner Absolvierung schloss ein pädagogisch-philosophisches Staatsexamen die Studien ab. Die Prager deutsche Universität hat meine Budapester Fachprüfung anerkannt, die Ablegung der philosophisch-pädagogischen Vorprüfung aber zur Erlangung der Lehrbefähigung als Forderung gestellt. So verlebte ich 1924 ein Semester in Prag, dieser Frühling wurde für mich ein wahres Erlebnis, nicht nur die Stadt, sondern das tschechische Kulturleben bot mir neue, unvergeßliche Eindrücke und auch die Sprache habe ich erlernt. An der deutschen Universität lernte ich noch den alten August Sauer kennen und durch ihn kam ich den österreichischen Dichtern (Stifter, Grillparzer) näher. Während meines Prager Semesters starb[en] Franz Kafka, dessen Größe wir damals noch nicht erkannten (bezeichnenderweise las ich Kafkas Verwandlung zuerst in französischer Übersetzung in der NRF) und Jiří Wolker, der große tschechische Lyriker, der wie Georg Büchner ein Frühvollendeter war, [und] mit 24 Jahren gestorben ist. (Ich widmete später beiden einen Aufsatz in französischer Sprache: Deux pionniers: Jiří Wolker et G. Büchner, Nouvel Âge, Paris 1931, meines Wissens den ersten

Artikel, der auf den großen tschechischen Lyriker die Aufmerksamkeit der westlichen literarischen Welt zu lenken vermochte). Am Ende des Semesters bestand ich die mir vorgeschriebene „Vorprüfung“ mit ausgezeichnetem Erfolg und daraufhin wurde mir ein Lehrbefähigungszeugnis für den Unterricht von Deutsch-Ungarisch an Mittelschulen mit ungarischer Unterrichtssprache ausgefolgt (Ein Unicum, denke ich: eine deutsche Prüfungskommission erteilt Lehrbefähigung [Hier bricht der Text ab])